

30. November 2014; Vernissage

## ÜBERLAGERTE SCHWINGUNGEN – JÜRIG UND THEA ALTHERR

Liebe Gäste

Ich begrüsse Sie herzlich zur mittlerweile schon fünften grossen Ausstellungseröffnung, welche seit der neuen Sinnggebung des Zeughauses vor zweieinhalb Jahren hier stattfindet.

Eine wesentliche Aufgabe und Lust im Programmieren und Betreiben eines Museums besteht im Herstellen von Beziehungen: An erster Stelle von Beziehungen zwischen Ausstellungen und Publikum, dann aber auch zwischen den unterschiedlichen Inhalten, dem hier unter dem Dach fix installierten Werk der Baumeisterfamilie Grubenmann und den Bildern des Malers Hans Zeller. Im Mittelgeschoss steht dieser Raum für Wechsausstellungen zur Verfügung, welcher als Schwungrad dient, aber auch als ein zusammenhangstiftendes und -ausweitendes Gefäss.

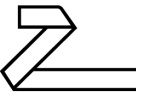
Zwischen den grossen Ausstellungen organisieren wir sogenannte Zwischenstellungen (vom Ab- und Aufbau, vom Verschwinden, Zerstören und Weiterentwickeln). Darin haben viele kleine Projekte Platz – in der Stadt würde man wohl vom Labor sprechen.

Die bisherigen selbst produzierten grossen Ausstellungen trugen folgende Titel: „Ausgewogen?!“, „Annäherung an deine Landschaft“, „Leidenschaftlich auf dem Holzweg“ und „Bauernkunst?“.

Über dieser Reihe aus schönen Titeln bilden die Grubenmänner das Dach und draussen lauert die Aufgabe, die Baukultur zu thematisieren. Vielleicht ist Ihnen die Tafel „Ort der List und der Baukultur“ von Hans Ruedi Fricker aufgefallen. Diese List findet fast immer am letzten Donnerstag des Monats neben der Grubenmann-Ausstellung statt. Mehr können Sie der Homepage entnehmen.

Und nun heisst es „Überlagerte Schwingungen“. Dieser Titel greift selbst die Beziehung zwischen mehreren Schwingungen auf und passt so wunderbar zu unserem Programm. Wie kommt es dazu, mit den Altherrs eine Ausstellung zu machen?

Als eine erste Anknüpfung dient die Provenienz: Jürg ist Bürger von Speicher. Das ist auch der Grund, dass man resp. Frau sich dieses Bürgers erinnerte und ihn schon vor vielen Jahren (1999) ins Zeughaus einlud. Damals wurde hier über Kunst und öffentlicher



Raum diskutiert, Einladende war Agathe Nisple. Dazu wird sie später selbst noch etwas sagen.

Einen weiteren inhaltlichen Anknüpfungspunkt bilden Jürgs Entwürfe von Brücken, welche nun selbstbewusst aufgereiht vor der Grubenmann-Ausstellung stehen und die Räume des Zeughauses neu ausloten. Wir werden diesen Raum während der Zeit als Veranstaltungsraum nutzen und die Vorzone zu Grubenmann als Wirkungsraum bespielen.

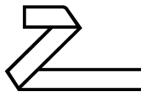
Was meint der Ausstellungstitel?

„Überlagerte Schwingungen“ ist ein Begriffspaar auch aus der Physik und wird unter anderem als „Schwebung“ bezeichnet. In Wikipedia wird dies folgendermassen erklärt: „Als Schwebung bezeichnet man die Resultierende der additiven Überlagerung zweier Schwingungen, die sich in ihrer Frequenz nur wenig voneinander unterscheiden, so dass es zu Interferenzen kommt.“

Weiter mag ich nicht lesen, nehmen wir eine Abzweigung beim Begriff „Schwebung“. Schwebung – nur schon dieses Wort ist doch wunderbar – bringt etwas wenig präzises Fassbares genau auf den Punkt. Eine Schwebung ist nicht ganz frei, hat Gesetzmässigkeiten, ist aber auch nichts Starres. Genau ein solcher Zustand kann sich einstellen, wenn man sich Kunst nähert.

Da sind wir nun ganz unverhofft über die Physik zu einer Haltung gegenüber Kunst gekommen. Hier meine ich Haltung nicht mal metaphorisch, sondern: Wie sind die Objekte anzusehen? Ich versuche eine solche Annäherung:

Der grosse Schlitz vor dem Haus ist ein wunderbares Messgerät, das den Raum auslotet und uns ein Verhältnis zum Raum gibt. Vorwiegend im Barock wurden in Landschaftsgemälden oft Staffage-Figuren eingesetzt, um der Landschaft eine Raumtiefe und ein Grössenverhältnis zu verleihen. (Zur Zeit ist das in Basel bei den Landschaftsbildern von Caspar Wolf zu sehen, er hat sich und seinen Hund fast in jedes Bild aufgenommen.) Zurück zum Hier: Wenn wir uns derzeit dem Zeughaus nähern, sehen wir also diese aufrechte Figur dort stehen, etwas weniger hoch als das riesige Gebäude. Die schiefe Stellung verunsichert: Ist sie durch die Perspektive erzeugt oder steht etwas schief? Wir könnten auch gut einen Freund vermuten, oft erkennen wir vertraute Menschen auch einfach an ihrer Haltung. Nähern wir uns also und schauen, wer da steht. Hoppla, der ist aber gross, wobei im Verhältnis zum Gebäude wieder angemessen. So beginnt sich die Schwebung aufzubauen, der grosse Schlitz vermittelt



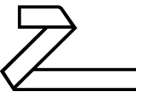
zwischen der eigenen Körperwahrnehmung und dem Zeughaus und noch mehr: Er gibt eine Peilrichtung an, wie das Zeughaus zur Landschaft steht, von Punkt zu Punkt können wir uns vor- und zurücktasten.

Ganz nahe sehen wir ein anderes Phänomen: die schiefe Haltung ist gar nicht so einfach zu erfassen, denn die Vorderkante ist exakt horizontal und die Hauptrichtung des Körpers steht aufrecht. Man könnte sich auch gut vorstellen, dass so eine Scannernadel, die die Topografie aufnimmt, aussehen könnte.

Noch genauer geschaut, ist die Figur ganz raffiniert, aber auch ganz einfach zusammengesetzt: Sie ist aus lauter gleichen Normwinkelprofilen unsichtbar zusammengescheisst.

Im Innern des Zeughauses erblicken wir zuerst eine rote Struktur, welche von Jürgs ungebrochener Neugierde zeugt. Diese Figur könnte ein Turm sein, aber auch eine Hülle, und wenn wir auf der inneren Seite hineinstehen, gelingt die Annäherung zwischen Körper und der Figur aufs Leichteste: Die Figur hat schon fast eine anschmiegsame und an eine Robe erinnernde Form. Daraus kann der Blick in den Raum schweifen und wir erblicken visavis ein liegendes Pendant, welches das textile Bild gleich wieder Lügen straft. Wir sehen also ein Paar von „liegend“ und „stehend“ und können nun zwischen diesen beiden Polen die erste Schwingung aufbauen.

Die raumflankierenden Fotografien von Thea zeigen Landschaften, aber wir sind immer verunsichert, in welche Richtung die Bilder den Blick richten. Geht es rauf oder runter? Oft bleiben nur schöne, geheimnisvolle, meist massstablose Strukturen. In allen Bildern sind rätselhafte Dinge auszumachen, Spuren menschlicher Tätigkeiten, welche ermöglichen, Verhältnisfragen zu stellen, ähnlich wie vorher beim grossen Schlitz exemplifiziert. Thea macht also ähnliche Untersuchungen, jedoch ohne selbst Dinge erschaffen zu müssen, sondern lediglich durch das Schauen, Entdecken und Festhalten. Ihr gelingt es so, einen eigenen flirrenden Kosmos von Verhältnissen aufzubauen. Meist bestehen die Pole aus menschlichen Objekten in einer natürlichen oder vermeintlich natürlichen Umgebung. Hier können die Bilder einzeln als eine Schwingung erfasst, aber auch als zusammenhängende Abfolge gelesen und mit denen von Jürg überlagert werden, um uns so in Schwebung zu bringen. Dabei lässt sich vielleicht der Zustand erahnen, in welchem die beiden Altherrs derzeit zueinander stehen und den sie im oft abgebildeten Gotthardgebiet ausleben.



Das waren nun nicht wissenschaftlich erarbeitete Handlungsanleitungen und mögliche Peilung zu dieser Ausstellung, und damit ist die „Zeughausphilosophie“ um einige Worte erweitert worden. Jede und jeder soll ihre oder seine eigene Schwebung suchen, oder wie ich es bis anhin etwas zuckersäcklisprüchlimässig ausgedrückt habe: Jede und jeder soll sich selbst irren dürfen und das nicht den Fachleuten überlassen. So erkläre ich auch die schon immer praktizierte Verweigerung einer genauen Beschriftung, denn Etiketten verhindern Schwebung.

Die vor dem Haus stehende Figur wurde einst liegend für Aadorf konzipiert, dort aber demokratisch weggewiesen. Sie hat sich dann aufgerichtet und steht nun ganz selbstverständlich vor dem Zeughaus, so dass die Idee gesagt werden muss: Wär das denn nicht der richtige Platz für diese Figur? Aber lassen wir nun mal den Alltag wirken.

Zum Schluss noch eine ganz persönliche Erklärung, wie es zur Ausstellung kam: Als gelernter Landschaftsgärtner beobachte und bewundere ich Jürg schon seit Jahren, ihn, den Landschaftsarchitekten, der eigentlich aus der Bildhauerei kommt, ihn, der immer als sperrig und kompromisslos beschrieben wurde, dessen Werk oft unrealisiert blieb oder auch dem Volkswillen weichen musste. So wagte ich kaum, den Künstler anzufragen, bat Agathe um Beistand, musste aber feststellen, dass ich es mit einem wunderbar gelassenen Paar zu tun hatte und habe. Ganz entspannt entwickelte und verdichtete sich dieses Projekt, immer präzise und doch neugierig offenlassend – es stellte sich auch beim Machen eine Art Schwebung ein.

Dem jungen Museumspersonal erklärte ich es einmal so, dass es für mich mit den Altherrs so sei, wie es für sie wäre, mit Ronaldo trainieren zu dürfen.

Ich möchte noch dem Grafiker Samuel Bänziger danken. Wir erreichen unser Ziel auf unsere Art, mit viel Flattern, Strampeln und Rudern, aber auch das kann richtig sein. Sie dürfen sich gerne davon vergewissern und die wunderbaren Plakate mitnehmen.

Projekte wie dieses brauchen Unterstützung. Sie kann ideell sein, aber gerne auch materiell. Dafür gibt es einen Gönnerverein, bei dem Sie Mitglied werden können. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. uVo